



Rotwild: Sinnvolle Hegegemeinschaften

Das Ziel von Hegegemeinschaften ist keinesfalls eine „Aufbege“, im Vordergrund stehen vielmehr die Nachhaltigkeit der Jagd und die Umsetzung wildbiologischer Erfordernisse unter Berücksichtigung der Interessen der Land- und Forstwirtschaft. Zahlreiche Hegegemeinschaften können mittlerweile großartige Erfolge aufweisen und sind nicht mehr wegzudenken. – Praxisbeispiele aus Niederösterreich, Teil 2: Rotwild-Hegegemeinschaft Lobau – 1970–2010.

Ob.-Fö. i. R. Josef Wimmer

Zeitzeuge und langjähriger Gründungsobmann

Die Rotwild-Hegegemeinschaft Lobau liegt am Rande der Großstadt Wien und beginnt etwa 12 km vom Stephansplatz am Nordufer der Donau. Sie reicht donauabwärts bis an die Westgrenze von Orth/Donau und umfasst nordseitig auch einige Marchfeldreviere mit Wechselwild. Allein der im Bundesland Wien liegende Teil der RHG wird jährlich von etwa 500.000 Besuchern frequentiert.

1970 wurde die Rotwild-Hegegemeinschaft gegründet, um in einer geeigneten, aber sensiblen Region Rotwild zu erhalten und dem sogenannten „Kleinen Jäger“ die Möglichkeit zu geben, vor der eigenen Haustüre nachhaltig auch starke Erntehirsche kostenlos zu bejagen. Die Gründungsmitglieder waren die ÖBf-Revier Mühleiten und Schönau, die bäuerlichen Gen.-Jagden Mannsdorf, Mühleiten und Schönau und die EJ Stadt

Groß-Enzersdorf. Die erste Erweiterung erfolgte 1974 mit der EJ Obere Lobau der Stadt Wien mit etwa 2.600 ha, die zweite 2002 mit den bäuerlichen Gen.-Jagden Oberhausen, Probstdorf, Wittau und der EJ Matzneusiedl.

Zur Geschichte

Die Donau-Auen östlich von Wien wurden seit Jahrhunderten nach dem Willen der jeweils staatlichen Entscheidungsträger genutzt: K.u.K. Hofjagd, Reichsjagd und Reichsnaturschutzgebiet, russische Besatzungsmacht, Österr. Bundesforste, Gemeinde Wien und seit 1996 Nationalpark Donau-Auen. Jagd und Jäger hatten immer Vorrang, etwa 10.000 ha Auwald wurden jagdgerecht und naturnahe bewirtschaftet und konnten dadurch im Unterschied zu anderen Donauengebieten 1997 nahtlos als Nationalpark eingestuft werden.

Der 1.000. Hirsch – ein Eisendzehner – wurde am 3. 12. 1897 am Königshaufen in der oberen Lobau (heute Donau-Oderkanal-Becken II) von Franz Ferdinand erlegt. Der etwa 2 m hohe Gedenkstock



Kapitaler 24-Ender, Geweihgewicht frisch 12,45 kg, Erleger Mathias Krump, Gen.-Jagd Mannsdorf

Fotos Franz Kovacs

aus Eiche mit dem nachgebildeten Vorschlag aus Bronzeguss mit Foto der Aufstellung befindet sich beim Verfasser. Von 1938 bis 1945 wurde der Rotwildstand vom Forst- und Jagdpersonal nach strengen Auslesekriterien von etwa 1.800 Stück auf etwa 600 Stück reduziert. Mit Heu von den Donauwiesen und „Kraftfutter“, hauptsächlich Eicheln und Kastanien, wurde im Winter gefüttert. Die Wildbretgewichte und die Trophäen konnten schon nach wenigen Jahren deutlich angehoben werden. Nach Kriegsende 1945 wurde der Wildbestand von Soldaten der Besatzungsmacht – und auch durch sogenannte „Weißrussen“ – fast ausgerottet. Eine Hirschtrophäe aus dieser Zeit, ein 16-Ender, mit 10 Einschüssen aus einer russischen Schnellfeuerwaffe hängt beim Verfasser.

Der in der K.u.K.-Zeit errichtete, etwa 50 km lange sogenannte Hauptzaun/Feldschutzzaun an der Wald-/Feld-Grenze, etwa parallel zur Donau, zum Schutz der Landwirtschaft im Marchfeld wurde niedergerissen, die Akazienzaunsteher wurden verheizt. Unter dem Wirtschaftsführer der ÖBf Dr. Roman Peschaut, und Revierleiter Ob.-Fö. Otto Kamelander wurde mit Bernhard von Däneke ein geeigneter Jagdpächter gefunden und mit der Hege begonnen.

Der Zaun zum Schutz der angrenzenden landwirtschaftlichen Feldreviere wurde von der March bis Orth/Donau wieder errichtet. Die restlichen 15 km von Orth bis Groß-Enzersdorf blieben offen. Von Orth ostwärts begann sich darauffolgend insbesondere der Rotwildbestand zu erholen. Westlich von Orth blieb Rotwild Wechselwild. Die beiden ÖBf-Reviere Mühlleiten und Schönau mit zusammen etwa 2.000 ha hatten 1968 laut Abschussplan drei Abschusshirsche frei.

Im Revier Orth wurde an der Westgrenze ein rotwilddichter Querzaun mit Einsprünge Richtung Osten errichtet. 1965 musste sich das im Westteil noch vorhandene Rotwild aufgrund eines ungewöhnlich lang – fast 3 Monate – anhaltenden Donauhochwassers auf höher gelegene Revierteile zurückziehen. In diesen Revierteilen wurden zur Trinkwasserversorgung von Wien einige Tiefbrunnen mit den über 100 dazugehörigen Grundwasserkontrollsonden errichtet. Das Rot-

„Russenhirsch“, gefunden vom damaligen Revierjäger Leopold Manour, mit 14 Einschüssen an der Trophäe



wild wanderte stromabwärts Richtung Osten ab und konnte aufgrund des Querzauns nicht mehr zurück. Nach Rückgang des Hochwassers blieben die westlich von Orth liegenden Au- und Feldreviere nachhaltig fast rotwildleer. Die Entfernung des Querzauns war mit der Auflage verbunden, den fehlenden Teil des Feldschutzzaunes zwischen Orth und Groß-Enzersdorf wiederherzustellen. Das bedeutete, dass entweder die Rotwildjagd auf etwa 3.000 ha Augebiet mit einer etwa ebenso großen Fläche Anrainerreviere vorbei sein würde oder man sich mit viel Investitionen an Geld, Arbeitszeit und Toleranz zusammenschließen musste.

Es galt eine Gruppe von Jagd ausübungsberechtigten mit äußerst unterschiedlichen jagdlichen und gesellschaftlichen Blickwinkeln unter einen Hut zu bringen, weiters war es notwendig, auch die Vertreter der betroffenen Grundeigentümer zu überzeugen. Die vier Bürgermeister der betroffenen Gemeinden Groß-Enzersdorf (H. Haunold), Mannsdorf (H. Mayer), Mühlleiten (J. Leberbauer) und Schönau (F. Weiß) konnten für das Vorhaben gewonnen werden und unterstützten die Vorbereitungen, allen voran ÖR H. Mayer. Die zuständigen Bezirksbehörden in Niederösterreich und Wien wurden informiert. Die Bezirksbauernkammer stand mit Rat und Tat zur Seite.

Alte Vorurteile

Alte Vorurteile mussten ausgeräumt werden. Die Bösen sind weder die „drinnen“,

sprich die Kernreviere, noch die „draußen“, d. h. die Anrainerreviere. Das zweifelhafteste Motto „Fehler können jedem passieren, nur mir nicht!“ gab es nicht mehr. Nachdem eine grundsätzliche Übereinstimmung und Bereitschaft zu einer Hegegemeinschaft erreicht werden konnte, wurden die Details erarbeitet. Der fehlende Feldschutzzaun musste wieder errichtet werden. Den Großteil der Gitterkosten übernahmen die ÖBf mit den Jagdpächtern KR L. Stroh und KR F. Dreßler, den Rest finanzierten die Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf und die Gemeinde Mannsdorf. Die Arbeitskräfte wurden von den ÖBf-Jagdpächtern bereitgestellt. Die ÖBf stellten die Akazienzaunsteher und einen Unimog mit Fahrer zur Verfügung.

Hegeübereinkommen

Ein Hegeübereinkommen wurde beschlossen und vereinbart, dass die zukünftige Abschussaufteilung nach feststehenden Revieranteilen zu erfolgen habe. So hat z. B. das größte Revier, damals EJ ÖBf Mühlleiten, 30 und das kleinste Revier, GJ Mühlleiten, 4 Anteile. Neben den Wald- und Feldflächen wird aber auch die „strategische“ Bedeutung berücksichtigt, z. B. hat die EJ Groß-Enzersdorf mit etwa 300 ha Wald gleich wie die GJ Mannsdorf mit viel kleinerem Waldanteil 8 Anteile.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Punkt ist eine gemeinsame Wildzählung zu zwei möglichst gleichbleibenden Terminen pro Jahr mit anschließender gemeinsamer



Stimmungsfoto aus der Lobau vom August 2009: Starkes Rotwild zieht hier seine Fährte ...

Abschussplanbesprechung und Abschussfestlegung. Mit diesen Zählungen in freier Wildbahn, ohne Wintergatter u. dgl., kann man natürlich nicht den absoluten Wildstand ermitteln. Nach mehreren Jahren ist aber der Trend erkennbar, und mit den durchgeführten Abschusszahlen ist es die sicherste Grundlage für die Abschussplanung.

Nicht zu unterschätzen ist der gesellschaftliche Wert, man trifft einander auf Augenhöhe und stellt gemeinsam fest: zu wenig, zu viel oder ein passender Wildbestand. Weiters wurde eine gegenseitige

Abschusshilfe vereinbart: Ein nicht erfüllter Abschuss – Anrainerreviere – kann nach einem festgesetzten Termin (30. November) auch in einem anderen Revier – Kernrevier – mit Birschführer erfüllt werden. Diese Hilfe wird hauptsächlich bei Trophäenträgern in Anspruch genommen, um Fehlabschüsse möglichst zu vermeiden, und liegt in beiderseitigem Interesse. Die Fütterung und eventuelle Wildschäden bleiben jedem Revier überlassen. Beim Eigentumswechsel ÖBf an Stadt Wien in den 1970er Jahren hat diese das Übereinkommen vollinhaltlich übernommen. Unter den zuständigen Wirtschaftsführern Roland Schreckeneder und Gottfried Haubenberger konnte die positive Entwicklung weitergeführt werden.



Rotwildreviere mit viel Tradition: Bereits am 3. 12. 1897 wurde eine Gedenktafel zur Erlegung des tausendsten Rothirsches enthüllt. – 1943, beim Bau des Donau-Oder-Kanals, wurde sie abgerissen und weggeworfen. 1949 wurde sie zufällig gefunden, geborgen und restauriert.



Fotos Franz Kovacs

Abwurfstangenschau

In den Revieren wurden alle nur möglichen Hegemaßnahmen getroffen – Wildäcker, Fütterungen, Ruhe in den Einstandsgebieten und vieles andere mehr –, um das Rotwild nach der Rückkehr wieder zum Standwild werden zu lassen. Nach 3 Jahren bei vollen Pacht- und Revierbetreuungskosten meldete wieder ein Hirsch. Wieder einige Jahre später wurde mit einer bescheidenen Abwurfstangenschau begonnen. Heute wird die Abwurfstangenschau vom Personal der MA 49 unter Leitung des zuständigen Revierleiters Ob.-Fö. H. Tomsic ausgerichtet und auch von den Revieren außerhalb der Rotwildhegegemeinschaft vom Nord- und Südufer der Donau besichtigt. Ein jagdgesellschaftlicher Höhepunkt: Landesjägermeister, Bezirksjägermeister von Wien und Niederösterreich, Bezirkshauptmann, Landesforstdirektor und viele andere mehr freuen sich mit den Jägern der Region Wien und Niederösterreich. Die vorgelegten Abwurfstangen zeugen heute vom guten Rotwildbestand in den Revieren.

Der jährlich durchgeführte Abschuss im vergangenen Jahrzehnt betrug im Mittel 110 Stück. Die Jahre 2009 mit 178 Stück und 2008 mit 175 Stück waren ein Reduktionsabschuss, 2010 wurde wieder der gewünschte Wildbestand erreicht. Ein Teil der Reviere der Rotwild-Hegegemeinschaft liegt im Nationalpark Donau-Auen und wird im Einklang mit diesem einvernehmlich bejagt.

Grenzen öffnen

Der sogenannte Hauptzaun bzw. Feldschutzzaun ist heute nur noch sporadisch vorhanden und dient dort ein wenig zur Besucherlenkung, um besonders wertvolle Revierteile zu schützen. Aus jagdlicher Sicht ist er überholt, da es nicht mehr „dein“ und „mein“ Wild, sondern nur noch „unser“ Wild gibt. Nicht einbunkern, nicht die Reviergrenzen mit dem Gewehr besetzen, sondern die Grenzen öffnen und im eigenen Revier das Bestmögliche für das Wild tun, das bringt für alle den schönsten Erfolg – und auf längere Sicht wechselt mehr Wild ein als aus.